



# Stettiner Beitrag.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 6. Juli 1884.

Nr. 311.

## Deutschland.

Berlin, 5. Juli. Eine saure Arbeit haben in dieser Hundstagszeit die bedauernswürdigen Boten in London zugeht erhalten, wenn es anders wirklich die Absicht ist, durch die Konferenz der sieben Mächte die Zukunft Ägyptens regeln und ordnen zu lassen. Nicht allein, daß diese Zukunft auch den einträchtigsten Räten viel Kopfzerbrechen machen würde; die Räte selbst, welche sich um den grünen Tisch in Downingstreet versammeln, sind unter einander in hohem Grade verschiedener Meinung, und zum Theil trauen sie, wie man zu sagen pflegt, einander nicht über den Weg. Was kann dabei Geschehendes herauskommen? Gleichwohl muß man annehmen, daß über irgend einen Weg, aus der Sackgasse herauszukommen, ein Einverständnis schon obwaltet; sonst würden die Kabinette nicht so grausam sein, ihren Delegirten die Danaidenarbeit aufzuladen, von den Boten zu verlangen, den Fluß der Rede in ein Sieb zu gießen, bis das Sieb dicht werde.

Anfänglich hieß es, die Konferenz werde sich lediglich mit den ägyptischen Finanzen beschäftigen. Das wäre vergleichsweise eine heitere Unterhaltung neben dem seitdem auf's Programm gesetzten Aufgaben. Was soll aus Ägypten werden, wenn die Engländer im Jahre 1888 sich aus dem Lande zurückgezogen haben werden? Wie soll es künftig mit der internationalen Stellung des Nillandes, welches für alle Nationen so große Wichtigkeit erlangt hat, gehalten werden? Gladstone hat versprochen, daß nach drei Jahren die englischen Truppen das Land räumen sollen, wozu nicht etwa die Großmächte das Gegentheil wünschen. Er hat ferner versprochen, daß der Konferenz ein Projekt, Ägypten und den Suezkanal neutral zu machen, vorgelegt werden soll. Namentlich das erstere Verfahren eröffnet einen Ausblick in unbehagliche Coexistenzen.

Wer soll Ägypten regieren, wenn England seine Hand abzieht? Soll die alte Pascha-Wirtschaft, welche jeden Dankerott gemacht hat, deren Widerstandskraft gegen Arabien auf Null gesunken ist, noch einmal zur Probe zugelassen werden? Man kann doch kaum ernstlich auf eine so klägliche Lösung denken. Man muß notwendig eine neue Kombination erfinden, welche einige Gewähr der Leistungsfähigkeit bietet, und wir wüßten nicht, wie eine solche Kombination ohne europäische Mitwirkung zu finden wäre. Aber Europa als solches hat keine Beamten, Truppen und Polizei; Europa kann seine Aufträge nur einem bestehenden Staate oder mehreren zur Vollziehung anvertrauen. Das Ueble ist, daß kein einzelner Staat das allseitige Vertrauen genießt, welches zur Uebertragung einer sol-

chen Mission erforderlich ist, Deutschland und Oesterreich vielleicht ausgenommen, die aber beide sich bedanken werden, das heiße Eisen anzufassen. Mehrere Staaten gemeinschaftlich zu beauftragen, würde ein lösender Gedanke sein, wenn man nicht wüßte, wie gefährlich alle gemischten Okkupationen sind, selbst unter Brüdern, geschweige unter Mächten, welche von tiefstem Mißtrauen gegen einander besetzt sind. Es wäre übrigens eine pikante Situation, wenn das neutralste Ägypten von den Truppen zweier Mächte besetzt würde und diese beiden Mächte dann mit einander in Krieg geriethen.

Die Neutralität des Suezkanals hat, als sie angekündigt wurde, viel Kopfschütteln erregt. Wie wäre es möglich, hat man gesagt, daß England auf diese Strafe für seine Kriegsschiffe und Truppen-Transporte freiwillig verzichten sollte? Allein England denkt nicht an eine Neutralität des Kanals nach Art der belgischen oder schweizerischen, welche allerdings jede Benutzung für militärische Zwecke dritter Staaten ausschließen würde. Die Neutralität des Kanals soll, wie Lord Fitzmaurice neulich dem Hause der Gemeinen erklärt hat, darin bestehen, daß die freie Durchfahrt allen Schiffen aller Nationen unter allen Umständen gesichert sei. Das läßt sich natürlich sehr leicht sagen und auch zu Protokoll bringen, wenn man sich aber ausmalt, wie das praktisch operiren wird, wenn ein Krieg ausbricht, sagen wir zwischen England und Frankreich, so kann man sich des Lächelns nicht enthalten. In einem solchen Falle wird der Kanal thatsächlich derjenigen Macht allein zur Verfügung stehen, welche die benachbarten Gewässer des Mittel- und Rothen Meeres beherrscht. Die Neutralität braucht gar nicht einmal gebrochen zu werden; sie wird einfach gegenstandslos. Möglich, daß die englischen Staatsmänner sich dies klar gemacht haben und darauf rechnen, daß ihre Flagge stets sich in der eben bezeichneten vortheilhaften Lage befinden werde. Aber man sollte meinen, die übrigen Staatsmänner müßten das auch begreifen und eben deshalb der Frage, wer Ägypten, das Land am Kanal, besetzen soll, entscheidenden Werth beilegen.

Vorläufig trösten sie sich wohl mit der Erwägung, daß es leicht schlimmer kommen kann als jetzt. Jetzt haben die Engländer Land und Kanal allein für sich in der Hand. Im Jahre 1888 muß entweder eine bessere Lösung eintreten oder es bleibt beim Alten; es wird nicht ärger als es ist. Ein kümmerlicher Trost allerdings, aber bis zum 1. Januar 1888 sind es noch vierzehn Jahre, und wer weiß, was mittlerweile geschieht? Rückt der Termin heran, so wird man vielleicht finden, eine anderweitige Lösung sei

so überaus schwierig, daß man besser thue, die Hand davon zu lassen. In der That ist es so ausschließlos, einen einigermassen befriedigenden Ausweg zu finden, daß man wohl auf den Gedanken kommen kann, das britische Kabinett spekulire schon jetzt darauf, daß im Jahre 1888 die Mächte sagen werden: Wir wissen nichts vorzuschlagen, der status quo möge bis auf Weiteres fortbauern. Der status quo ist eine schöne Sache, wenn die Nutznießer Leuten gegenüber stehen, die nicht wissen, was sie an seine Stelle setzen sollen. Ohne Zweifel ist in England selbst die Meinung, daß man in Ägypten bleiben sollte, sehr stark vertreten, auch unter den Liberalen, die nur zögernd dem Premier auf seinen seltsamen Weg gefolgt sind. Ein anderes Kabinett als das jetzige wird wahrscheinlich nach drei Jahren die Geschicke Großbritanniens zu leiten haben, und es wird dann unter noch nicht übersehbaren Verhältnissen die Frage zu entscheiden haben, ob das Land sich den Besitz Ägyptens wieder aus den Händen winden lassen soll. Die Londoner Konferenz wird nichts erkennen können, was England hindern wird, die Räumung „unmöglich“ zu finden, sobald nur die Verhältnisse die fernere Behauptung des kostbaren Landes möglich erscheinen lassen.

Ueber die Konferenz liegen nachstehende telegraphische Mittheilungen vor:

London, 4. Juli. Die finanziellen Begehrten der Konferenz hatten heute im auswärtigen Amte unter dem Vorsitz des Lord-Schatzkanzlers Childers und im Beisein von Blum Bascha und Tigrane Bascha eine Sitzung.

London, 5. Juli. Der „Standard“ meint, daß, wenn die Großmächte die Vorschläge der englischen Regierung in Betreff Ägyptens annehmen sollten, die Emission der Anleihe von 8 Millionen Pfd. Sterling dem Hause Rothschild übertragen werden würde, welches die Anleihe 3 Prozentig al pari mit für 20 oder 25 Jahre nicht reduzirbaren Zinsen emittiren werde.

Nach weite in Berichten aus Paris hat sich Rath Dr. Koch sowohl bei dem Konsilpräsidenten Ferry wie bei den Ministern des Handels und der Marine das freundlichste, bereitwilligste Entgegenkommen gefunden. Der Vorkämpfer Fürst Hohenlohe war bei den Besuchen, welche Dr. Koch den genannten Ministern machte, zugegen. Die Gerüchte von dem Ausbrechen der Cholera in Paris sind vollkommen unwahr. Die angeblichen Fälle sind wohl bereits wieder kurtierte Kollifälle. Gegen die Abhaltung des Nationalfestes macht sich eine sehr energische Bewegung geltend. Auch die medizinische Gesellschaft hat den Wunsch formulirt, die Feier möge unterlassen

werden. Sicherlich ist es nur anzurathen, das Fest in diesem Jahre zu unterdrücken, da das Zusammenströmen von Menschen und die dabei unvermeidlichen Erzeße im Urtin die große Gefahr für den Ausbruch resp. für die Verschärfung der Epidemie darbieten. Von republikanischer Seite dagegen wird betont, daß das Fortfallen des Nationalfestes dem Ansehen der Republik bei der Bevölkerung schaden müsse. — Die Nachrichten aus Toulon und Marseille lauten besser. Der Marceller Präfect Cazelles beabsichtigt die aus Toulon gekommenen 400 italienischen Arbeiter provisorisch auf der einsamen Insel Frioul, wo sonst die Schiffs-Quarantäne stattfand, unterzubringen. Die Sanitäts-Direktion ist dagegen. Nimes votirte 20,000 Francs für die Reinigung der Stadt. Es muß ein unglücklicher Schicksal in diesen südfrensischen Städten und Städtchen herrschen, da jeden Augenblick die Municipalität irgend eines anderen Nestes große Summen für die plötzliche Reinigung des Dries votirt; man hat sogar hier und da die öffentliche Mühseligkeit für diesen Zweck in Anspruch genommen. Eins in Marseille abgehaltene, von 250 Personen besuchte Versammlung der Aerzte und Apotheker negirte das Vorhandensein der asiatischen Cholera und tabelte die Aerzte, welche voreilig Cholerafälle konstatiert hätten. Dr. Maurin fragte die Versammlung, ob sie schon einen Choleraerkrankten gesehen habe. Der Humor ist den Marcellern erfreulicherweise nicht ganz ausgegangen. Zu ihrer Erheiterung mag auch die folgende, von dem berühmten Professor Bulpian kürzlich im Fremdenkreise erzählte Geschichte dienen: „Im Jahre 1865, als die Epidemie in Paris wüthete, hatte ich einen Patienten, den die Angst vor der Cholera halb närrisch machte. Er trank vom frühen Morgen bis zum späten Abend gefüllte Getränke als Präservativmittel, er studirte jeden Tag, in welchem Bezirke am wenigsten Todesfälle vorgekommen, und nahm dort sofort Wohnung. Sein Zustand stieg mir Mitleid ein; eines Morgens nahm ich ihn mit mir, führte ihn ins Spital und zeigte ihm im Garten eine Gruppe von Männern und Frauen, die sich mit Ballspiel unterhielten. „Wissen Sie, wer diese Leute sind?“ — „Nein.“ — „Das sind lauter Personen, welche die Cholera gehabt haben und völlig davon kurtirt sind.“ Das Mittel wirkte, die Furcht verschwand und Nichts blieb davon übrig, als eine kleine falsche Maxime im Kopfe meines Patienten. Nämlich, wenn man in seiner Gegenwart von der gefährlichen Krankheit spricht, sagt er sofort mit Ueberzeugung: „Ich habe darüber tiefe Studien gemacht, die Cholera ist eine Krankheit, die mit Leibschmerzen anfängt und mit Ballspiel aufhört.“

schwanke. Als ich dort war, trugen 2000 Sträflinge das Eisen. 4 bis 500 derselben waren stets auf dem im Hafen vor Anker liegenden Straffschiff untergebracht, die Uebrigen auf dem festen Lande. Der Präsenzstand nahm aber fortwährend zu oder ab, je nachdem Material ankam oder nach Cayenne und Neu-Kaledonien expedirt wurde. Die neuen Ankwärmlinge wurden überhaupt sämmtlich deportirt, die alten aber bewohnt das Bagno von Toulon bis an ihren Tod, denn das Deportationsgesetz ist erst 1859 geschaffen worden, wirkte also auf die früheren Sträflinge nicht zurück. Wenn einst diese alte Stammbevölkerung ausgestorben ist, sagte man, hüt das Bagno in Toulon von selbst auf; ein paar Säle standen schon zur Zeit meines Besuchs leer. Späterhin werde dann Alles deportirt werden. Diese Strafe stöße aber den Bewohlenen noch mehr Gauen ein, als das Bagno, denn im Sinne des Gesetzes sind acht Jahre Bagno gleichwerthig mit lebenslänglicher Deportation. Wer also acht Jahre Galeere kriegt, wird auf Lebenszeit deportirt.

Erst werden sie nach dem Grade ihrer Strafe klassifizirt, dann wird die ganze Heerde ins Kleidermagazin getrieben, wo sie die Vorre der Schmach anziehen müssen. Als sie wieder erschienen, waren sie nicht gleich gekleidet. Der aus Lebenszeit verurtheilte Jüngling, der nicht älter als 20—21 Jahre sein konnte, hatte eine grüne Mütze auf dem Kopfe; dieses ist das Kennzeichen seiner Klasse. Ein Anderer hatte eine Jacke, die zur Hälfte roth, zur Hälfte gelb war; ein solches Staatskleid erhalten nur Diejenigen, die schon zum zweiten Male Gasse des Bagno sind.

Wie sein weiteres Leben sich gestalten, ob erträglich oder unerträglich, das hängt nunmehr vom Sträfling selbst ab. Selbst in des Satans Hölle giebt es ja hellere und weniger heiße Stellen. Der furchtbare Sträfling freilich bleibt an seinem Beine ohne Gnade, gegen den giebt es kein Mittel. Nicht einmal im Spital wird er abgenommen, und wäre der Mann auch todtkrank; nicht einmal auf dem Deportationschiff, welches mit ihm drei Monate lang schwimmt bis nach Neu-Kaledonien, und vom Schiffe ist doch keine andere Flucht möglich, als in den Magen eines Hales. Nur so weit kann er seine Lage erleichtern, daß man, wenn er sich gut beträgt, seine erste Kette, die sehr schwer ist, durch eine leichtere ersetzt. Als wie die Schmiebe verließen, küßte mich mein Führer zu: „Sehen Sie sich den Schmied gut an.“ Draußen sagte er mir dann: „Der Schmied selbst ist auch ein Sträfling und bleibt lebenslang da.“

Die Bevölkerungszahl des Bagno war sehr

## Fenilleton.

### Im Bagno von Toulon.

(Fortsetzung.)

Mein höflicher Führer lud mich ein, ihm in die „Salle des forçés dangereux“, in den Saal der gefährlichen Sträflinge zu folgen, da eben die Stunde der neuen Ankömmlinge sei. „Fast jeden Tag kommen neue Gäste, bald mehr, bald weniger“, sagte er, „heute haben wir nur fünf Neuzutretende.“ Als wir in den Saal mit den trostlos lahnen Wänden traten, war ein Offizier eben damit beschäftigt, die Identität der ihm vorgeführten Sträflinge zu konstatiren und dann jedem Einzelnen einen Auszug des ihn betreffenden Urtheils vorzulesen. Die Sträflinge hatten größtentheils rohe Gesichter von fast thierischem Ausdruck und thaten sehr gleichgültig. Nur einer war weniger abstoßend und Spuren des Leidens zeigten sich in seinen blauen, beinahe grauen Zügen. Ich wartete neugierig auf sein Urtheil, um zu hören, was dieser Usurpator der Farbe der Unschuld verbrochen haben mochte. Er hatte seine eigene Mutter und Schwester ermordet, um fünfzehn Franks zu rauben, und war zu lebenslänglichem Bagno verurtheilt. Als die Verlesung zu Ende war, wurden die Sträflinge der ärztlichen Visitation unterworfen, welche zugleich eine polizeiliche war, da bei dieser Gelegenheit jede Waffe oder sonstige verbotene Sache, die ein Sträfling etwa am bloßen Körper (im amtlichen Still: an keiner Person) verborgen hat, entdeckt werden muß. Als auch das geschah, war, trieb man die ganze Gesellschaft quer über den großen Hof, und dann noch über einen kleineren, bis hinaus zum Hasenbassin, auf dessen Quai eine schlichte, unscheinbare, rufige Schmiede steht. Man möchte glauben, es würden nur

Pferde darin beschlagen, so gewöhnlich und bürgerlich sieht sie aus, und doch wird dort Freiheit todgeschlagen mit eisernem Hammer.

Dort geschieht die schreckliche Operation der Eisenanlegung, dort schmiedet man den Gliedern des freien Menschen die Sklaverei an. Einzelne treten die Sträflinge ein. Den Eintretenden empfängt ein brummiger, verdrossener Mann in grobem Schürzfell, der Schmied des Bagno und drängt ihn in eine Ecke der Hütte, wo eine niedrige Bank steht und daneben ein Amboss, klein wie ein Kinderspielzeug. Der Schmied winkt dem Sträfling stumm, sich rücklings auf die Bank zu legen. Sobald der unglückliche da liegt, packt die Bank, als wäre sie ein wildes Thier, seinen Fuß und hält ihn fest, wie in einem Schraubstock. Und diesen Fuß läßt sie nicht mehr los, ehe das schwarze Werk vollbracht ist. Jetzt greift der Schmied nach der „maniele“, einem offenen Stahling, der an einer Kette hängt, und legt ihn fest um die Wade des Mannes. Wo der Ring offen ist, sind beide Ränder des Stahleisens schindelartig eingeschnitten. In diesen beiden Einschnitten steht die Stahlplatte, die nun in die Lücke des Ringes geschoben wird, ganz fest. Aber die Ränder des Ringes und der ihn ergänzenden Stahlplatte sind auch mit kleinen Bohrlöchern versehen, welche sich decken; durch diese werden starke stählerne Nägel geschoben. Und nun vollendet der Hammer des Bagno sein Werk; mit einigen Schlägen ist die ganze Fessel-Konstruktion so in einandergehämmert, als wäre sie in einem Stück gegossen. Der Schluß der Operation ist das Schredlichste, denn obgleich die Schläge des Hammers den Fuß nicht unmittelbar treffen, ist der Schmerz doch so stark, daß das unglückliche Opfer bei jedem Schläge ein Jammergeschrei ausstößt.

Sobald der Sträfling den eisernen Ring um den Knöchel hat, giebt es für ihn keine Welt mehr; er ist nun ein Bürger des Bagno. Er legt auch die

(Schluß folgt.)



Die neuesten Depeschen über die Cholera lauten: Toulon, 4. Juli. Seit heute früh sind hier 7 Cholera-Todesfälle und somit innerhalb 24 Stunden im Ganzen 12 vorgekommen.

Marseille, 5. Juli. In der vergangenen Nacht ist hier ein Cholera-Todesfall vorgekommen.

Paris, 4. Juli. Die Zufuhr von Getreide und anderen landwirtschaftlichen Produkten von Toulon und Marseille ist für die Pariser Hallen verboten.

Ueber ein bemerkbares Hervortreten der Sozialdemokratie in Thüringen berichten verschiedene Blätter:

„Die thüringische Sozialdemokratie hat sich unlängst auf einer fortschrittlichen Wählerversammlung in Apolda so bemerkbar gemacht, daß die Versammlung geschlossen werden mußte. Die sozialdemokratischen Redner griffen namentlich den anwesenden Abgeordneten Dr. Witte an, weil derselbe für die Abstimmung über die Verlängerung der Geltungsdauer des Sozialengesetzes „umgefallen“ sei. Die Abgeordneten Ausfeld und Witte trugen übrigens eine wohlstudirte Mäßigung, namentlich auch in der Beurtheilung des Fürsten Biemarck und seiner Bestrebungen, zur Schau.“

— Aus Petersburg vom 3. schreibt man der „R. Z.“:

Das heute hierher telegraphisch gemeldete Ableben des Generals Grafen Tolstoj macht großen Eindruck, wenn auch die letzten Mittheilungen über den Gesundheitszustand des berühmten Generals bereits so lauteten, daß man auf diesen Ausgang vorbereitet sein mußte. Mit der Aufregung, welche sich an die Nachricht von dem Tode Stobelews knüpfte, läßt sich die Ausnahme, welche die jegige Trauerkunde findet, selbstverständlich nicht vergleichen. Der Tod Stobelews war ein großes politisches Ereignis; der Name Tolstoj wurde zwar als Kriegsruf zwischen den Organen der Panславisten und diesen oft verwendet, der General stand aber der Politik vollständig fern. Die slavophile Presse wägt die Ausdrücke ihres Bedauerns denn auch sehr ab; die „Now. Wrm.“ nennt den Helden von Sebastopol und Plewna als einen Mann, der Gelegenheiten gehabt habe, von seinem bedeutenden militärischen Talent genügende Beweise zu geben und dessen Namen der gebildeten Welt in Ausland und außerhalb desselben geläufig sei. Auch aus dem längeren biographischen Artikel des Blattes würde Niemand entnehmen können, wie groß und entscheidendswill das Eingreifen Tolstoj's zweimal war. Da die „Now. Wrm.“ die Bestimmung des panlawistischen Theiles des Offiziersstandes speziell vertritt, so ergibt sich daraus aufs Neue, wie wenig man auf dieser Seite geneigt ist, dem General Tolstoj Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; auch nach dem Tode nicht. Man nimmt an, daß die Leiche Tolstoj's nach Ausland gebracht und mit großer Feierlichkeit beerdigt werden wird. Selbstverständlich ist darüber noch kein Beschluß gefaßt.

Der Generalgouverneur von Polen, General Gurko, ist mit seiner Familie in Moskau angekommen, von wo er sich nach Twer begeben will, um dort einen mehrtägigen Urlaub zuzubringen. Daß General Gurko zu einer Zeit, wo die Reise Kaiser Alexanders nach Warschau noch in Frage steht, einen Urlaub antritt, ist allerdings auffallend. Indessen wird der Nachricht eines Wiener Blattes von der Abberufung Gurko's aus Polen widersprochen und die demnachstige Rückkehr Gurko's nach Warschau in Aussicht gestellt. Es wird an einem Zerwürfniß zwischen Gurko und den leitenden Kreisen in Petersburg um so mehr gewagt, als die letzten Maßregeln des Generals, namentlich in Bezug auf fortschreitende Russifizierung der Gerichtsprozedur in Polen, als gelungen gelten.

Die Niederlage, welche die französischen Expeditionstruppen in Tonkin erlitten haben, ist von um so größerer Tragweite, als die militärischen Operationen vor dem Herbst nicht in größerem Umfange wieder aufgenommen werden können. Nach telegraphisch aus Hongkong durch das neutrale Bureau übermittelten Berichten von chinesischer Seite über den Kampf bei Langson hat die französische Kolonne sofort nach ihrem Eintriften vor Langson die Aufforderung zur Uebergabe an die Stadt und die Garnison gerichtet. Letztere verweigerte die Uebergabe, da sie ohne Instruktion sei, worauf ihr eine Frist von 3 Tagen bewilligt wurde. Nach Ablauf derselben griffen die Franzosen an, wurden aber mit beträchtlichen Verlusten zurückgeschlagen. Fünf französische Offiziere gerieten hierbei in Gefangenschaft.

Unter diesen Umständen kann es nicht überraschen, daß die französischen Oppositionsblätter das Cabinet Jules Ferry wegen der Leichtgläubigkeit verspotten, mit welcher es das von Li-Hung Tschang und dem französischen Regimentskapitän Fournier unterzeichnete Schriftstück für ein wirkliches bindendes Vertragsdokument erachtete. Das chinesische auswärtige Amt hat dem auch bereits die französische Regierung darüber aufgeklärt, wie wenig Bedeutung sie jenem Protokoll beizumessen geneigt ist. Es entsteht nur die Frage, welche Konsequenzen das Cabinet Jules Ferry dem angebotenen Bruch des Vertrages von Tientsin geben will. Eine Flotten demonstration in den chinesischen Gewässern würde der öffentlichen Meinung in Frankreich kaum als eine ausreichende Gegenmaßnahme erscheinen. Andererseits wäre es aber ein bedenkliches Unternehmen, einer derartigen Demonstration offene Feindseligkeiten folgen zu lassen. Ueberdies darf sich die französische Regierung nicht verhehlen, daß die Herabführung in Tonkin durch den Mangel an Vorräth die Niederlage der französischen Waffen selbst verschuldet hat. General Milot war auch durch die Vorgänge in Tonkin gewarnt, welche deutlich zeigten, daß trotz der Besetzung einer Anzahl fester Punkte die Russifikation des Landes selbst alles zu wünschen übrig ließ.

Da es für die Chinesen vor Allem darauf ankommt, Zeit zu gewinnen, werden sie auch jetzt nicht unterlassen, den Zusammenstoß bei Langson offiziell zu entschuldigen. So hatte der chinesische Gesandte Li-Hung-Bao laut telegraphischer Meldung gestern eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Ferry und soll demselben beruhigende Erklärungen gegeben haben. Aus Paris, 4. Juli, wird ferner gemeldet:

Der chinesische Konflikt wird heute ruhiger beurtheilt, obgleich die Journale fortfahren, China mit den schlimmsten Repressalien zu bedrohen. Ueber die „Nisero-Affaire“ nimmt der Meinungs-austausch zwischen dem niederländischen Gesandten in London, Grafen Bylandt, und Lord Granville seinen Fortgang. Da eine schnelle Befreiung der gefangenen Mannschaften nicht wahrscheinlich ist, hat die britische Regierung den Befehl gegeben, des britischen Gesandten in Peking, Sir G. Balfour, angewiesen, denselben Lebensmittel und Kleidungsstücke zu senden. Inzwischen haben die Signer des „Nisero“ in Sunderland aus Singapore die telegraphische Nachricht erhalten, daß drei Mitglieder der Mannschaft der Cholera, welche in dem Gebiete des Reichthums von Tenom epidemisch auftritt, erliegen und andere erkrankt sind.

Dresden, 4. Juli. Die hiesigen Innungen brachten heute Abend dem Reichstags-Abgeordneten Geheimen Hofrath Ackermann und dessen Gesinnungsgenossen einen Fackelzug. Derselbe ist ihnen deshalb gebracht worden, weil sie „nach langer Mühe“ die „Verbesserung“ des § 100e im Gewerbegesetz von 1881, nach welchem das Hüten von Lehrling-Nachmittagsmitgliedern verboten werden kann, durchgesetzt haben. Durch den Reichstagsbeschluss vom 25. Juni 1884 ist nach der Meinung der Veranstalter des Fackelzuges der Grundstein gelegt, „auf welchem die deutschen Handwerker mit vereinten Kräften ein den Verhältnissen anzupassendes Gebäude aufbauen wollen.“

### Ausland.

Paris, 4. Juli. Der Konf.-Präsident ist aufs Neue lebend, und zwar in Folge der Anstrengungen bei der Revisions-Debatte, die bei einer unerträglichen Hitze stattfand. Er konnte deshalb der heutigen Zeremonie der Uebergabe der Statue der Freiheit von Seiten des französischen Komitees an den amerikanischen Gesandten Morton nicht beiwohnen und entschuldigte sich in einem Briefe, worin er sein Bedauern ausdrückte, an dieser Feier der Würdlichkeit zweier großer Republiken nicht theilnehmen zu können. Unter den Deputirten und in der Presse wird die Frage, ob es rathsam sei, das Nationalfest vom 14. Juli wegen der Cholerafurcht zu vertagen, lebhaft diskutiert. Für die Vertagung wird geltend gemacht, daß in den gestern veröffentlichten offiziellen Cholera-Instruktionen jede große Menschenansammlung als gefährlich erklärt wird. Bis jetzt hat nur der Kriegsminister angeordnet, daß die Revue der Truppen am 14. Juli stattfinden soll. Heute hatten wir dreißig Centigrad Hitze.

Beim Begräbniß des Volkshäufers Tissot, dem als Großkreuz der Ehrenlegion ein Detachement aller Waffengattungen beiwohnte, wurden drei Soldaten vom Sonnenstich betroffen. Die ungenaue Nachricht eines Berliner Blattes, daß Geheimrath Koch auf besonderes Ersuchen der französischen Regierung hierher gekommen sei, veranlaßt mehrere Journale zu albernen chauvinistischen Auslassungen.

(Nat.-Ztg.)

### Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6. Juli. Vorgestern hat sich im Berliner Rathhause für das Krieger-Vereinswesen ein bemerkenswerthes Ereignis in aller Stille vollzogen. Es traten nämlich zunächst dem deutschen Kriegerbunde, welcher an diesem Tage bereits 2099 Vereine mit 157,721 Mitgliedern zählte, einige ihm bis dahin noch fern gestandene preussische Provinzialverbände mit 400 Vereinen und 75,431 Mitgliedern bei, so daß derselbe nunmehr eine Stärke von 2499 Vereinen und 233,152 Mitgliedern hat. Dieser festgesetzte Bund konstituirte sich sodann mit einigen Landesverbänden zu einer Verbindung unter dem Namen „Deutscher Kriegerbund“ in der Hoffnung, daß demselben auch die Landeskriegerverbände in Bayern, Sachsen und Württemberg zutreten, und der Kaiser alsdann das Protektorat über den Verband übernehmen werde. Mit dieser Handlung vollzog sich somit dasjenige Projekt, welches auf dem dreizehnten Abgeordnetenstage in Köln am 1. Juni d. J. in Aussicht gestellt worden war, als der Vereinigung des „Deutschen Krieger-Bundes“ mit dem „Deutschen Krieger-Verbande“ zugestimmt wurde.

Bei Annahme des Wessels hatte der Acceptant seinen Namen die Worte zugefügt: „Zahlbar bei R. in R.“ Am Vorkalstage war dort der Wechsel präsentirt und, da Zahlung nicht erfolgte, Protest erhoben worden. Die Kosten für letzteren wollte der Acceptant nicht bezahlen; er behauptete, da kein domizillirter Wechsel vorliege, hätte das Papier nur in seiner Wohnung präsentirt und dort gültig Protest erhoben werden können. Die Kosten eines nicht gültigen Protestes aber habe er nicht zu bezahlen. Hierüber urtheilte das Gericht, wie folgt: Unter Domizilwechsel sind nur solche Wechsel zu verstehen, auf welchen der Aussteller einen vom Wohnorte des Protagenen verschiedenen Zahlort angegeben hat. Das dem Accepte beigegebene Versprechen, an einem dritten Ort den Wechsel einlösen zu wollen, macht den Acceptanten aber ebenfalls dafür haftbar, zu bewirken, daß die rechtzeitige Einlösung dorthin erfolge. Er hat durch jenen Befehl den Wechselgläubiger selbst seinerseits aufgefordert, die Zahlung des Wessels an letzterem Ort zu fordern und kann sich daher nicht weigern, die Kosten, welche hierdurch entstanden sind, zu vergüten.

Der Amsterdamer Koch in Bahn ist an das Amtsgericht in Stettin verlegt worden.

Herr Restaurateur B. theilt uns mit, daß die unverehel. F., welche sich vorgestern erschoss, nicht seine Wittivstatterin war, sondern eine Näherin, welche nur in seinem Hause in der Mönchenstraße wohnte.

Der Postdampfer „Donau“, Kapitän R. Ringl, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 21. Juni von Bremen abgegangen war, ist am 3. Juli Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen.

Der Postdampfer „Hohenzollern“, Kapit. A. Meier, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 18. Juni von Bremen abgegangen war, ist am 3. Juli wohlbehalten in Baltimore angekommen.

Der Landgerichts-Präsident, Geheimen Dier-Justiz-Rath Freiberger v. Bülow in Greifswald ist in Folge seiner Ernennung zum Reichsgerichtsrath aus dem preussischen Justizdienst geschieden.

Der Postdampfer „Titania“ ist mit 52 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Dienstag und Freitag früh eingetroffen und mit 59 Passagieren am Mittwoch und Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

Der Dampfer „Olga“, Kapitän E. Pfeiffer, ist Montag mit 32 Passagieren und Ladung hier eingetroffen und Sonnabend Mittag mit 30 Passagieren und Gütern nach Riga abgegangen.

In der Woche vom 29. Juni bis 5. Juli sind in der hiesigen Volksküche 1619 Portionen verabreicht.

Bellevue-Theater. „Nanon“, die Operette, die jetzt das Repertoire auf „Bellevue“ beherrscht, geht heute zum 12. Male in Szene, sie fand bisher nur vor gut besetzten Häusern statt und hat die beträchtlichen Kosten, welche die Ausstattung verursachte, gedeckt, so daß die Direktion schon heute in der Lage ist, die gewöhnlichen Preise eintreten zu lassen. Somit findet heute „Nanon“ zum ersten Male bei gewöhnlichen Preisen statt. Morgen ist die zweite italienische Nacht, verbunden mit Janovius-Konzert. Im Theater wird die neue Posse „Eine möblierte Stube zu vermieten“, „Die schöne Galathee“ und zum Schluß „Ballet“ gegeben.

### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Hüttenbesitzer.“ Schauspiel in 4 Akten. Bellevue-theater: „Nanon.“ Komische Operette in 3 Akten. Montag: Elysiumtheater: „Der Hüttenbesitzer.“ Schauspiel in 4 Akten. Bellevue-theater: „Hier ist eine möblierte Stube zu vermieten.“ Posse mit Gesang in 1 Akt. Hierauf: „Die schöne Galathee.“ Komische Operette in 1 Akt.

### Aus den Provinzen.

3 Biltow, 4 Juli. Das diesjährige Schützenfest des hiesigen neuen Schützenvereins ist von Dienstag, den 8. d. M., auf Donnerstag, den 10., verlegt worden. Die Ferien des hiesigen Kreisauschusses beginnen mit dem 21. Juli und dauern bis zum 1. September cr., während welcher Zeit nur schleunige Sachen zur Verhandlung kommen, alle nicht schleunigen dagegen bis zur Beendigung der Ferienzeit ausgepostet werden. Auf den Lauf der gesetzlichen Fristen aber sind die Ferien ohne Einfluß. Ein Förster in der königlichen Oberförsterei Borntuchen machte kürzlich einen Rundgang in seinem Revier und ermüdet von dem Marsche, auch wohl um noch einige Wacht im Walde zu halten, suchte er einen Hügel auf, um darauf ruhend, sich eine kleine Erholung zu gönnen. Nachdem er einige Zeit gesessen, bemerkte er, daß der Hügel von innen in Bewegung gesetzt wurde. Jedenfalls glaubte er, daß Vater Reineke seine Wohnung in demselben aufgeschlagen hatte, trat bei Seite und machte sich zum Schusse bereit. Zu seinem nicht geringen Erstaunen jedoch gewahrte er, daß eine ganze Schlangengesellschaft, die Alten mit ihren Jungen ihr Nest aus dem Hügel verließen und sich auf dem Rasen umherwühlten. Der Jägermann sah nun, welcher Gefahr er noch rechtzeitig entronnen war und seine Platte mußte das Nöthige zur Ausrottung des Ungeheuers beitragen. — Die Fertigstellung des Brunnens auf unserm Bahnhofe, von der schließlich die Eröffnung des Bahnverkehrs abhängig, macht den Bahnbeamten viel Schwierigkeiten. Immer nicht wollte es gelingen, daß das Mauerwerk sinken konnte, bei einer nun vor wenigen Tagen erfolgten Senkung ist das Mauerwerk gerissen und hat die obere Hälfte zurückgelassen. Ob es gelingen wird, letztere ohne erheblichen Schaden nachzusetzen, werden die Versuche ergeben. Die ganze Bahnstrecke ist bis auf ten Brunnen bereits fertig gestellt.

### Bermischte Nachrichten.

Berlin, 4. Juli. Gestern und heute wurde vor dem hiesigen Schwurgericht der Mordprozess Krona verhandelt. Die Verhandlung ist von uns früher mitgetheilt worden. Am Schluß der Verhandlungen, die nichts Neues ergaben, sprach Verteidiger Rechtsanwalt Broncke: Meine Herren Geschworenen! Als ich gestern die Berichte über die gegenwärtige Verhandlung in den hiesigen Abendzeitungen las, da sagte ich mir: die öffentliche Meinung ist vollständig gegen den Angeklagten eingenommen, die öffentliche Meinung ist — und mit einem gewissen Rechte — über die Unthaten so erregt, daß sie das Todesurtheil und die Hinrichtung fordert. Meine Herren Geschworenen! Der Richter darf sich von Alledem nicht im Geringsten beeinflussen lassen, dieser hat nur die That selbst zu prüfen. Daß der Angeklagte drei Menschen getödtet hat, steht ja fest, ich bestreite jedoch, daß der Angeklagte mit Ueberlegung gehandelt hat. Ich gebe dem Herrn Staatsanwalt zu: der Angeklagte ist ein gewaltthätiger, roher Mensch, allein

der Umstand, daß er sich entschließt, mit seiner Frau zum Arzt zu gehen, beweist, daß er auch feilsche Liebe zu seiner Frau empfindet. Daß der Angeklagte es mit der Ueberlegung ernsthaft meinte, ist durch die Beweisaufnahme hinlänglich bewiesen worden. Hätte der Angeklagte sich nicht das Messer gekauft, von einer Tödtung mit Ueberlegung wäre keine Rede gewesen. Ist es nicht erklärlich, daß sich der Angeklagte ein großes Messer kauft, um seine Frau zu schreden? Auch der Umstand, daß der Angeklagte ein großes, spitz zulaufendes Messer verlangt, spricht nicht für die Ueberlegung. Es ist ja schwer, in das Innere eines Menschen zu sehen, allein die Geständnisse des Angeklagten sind keineswegs maßgebend. Der Richter hat die Pflicht, zu prüfen, wie weit dieses Geständniß durch die Thatfachen unterstützt wird. Ist es nicht möglich, daß der Angeklagte die Absicht gehabt hat, sich mit seiner Frau zu versöhnen und durch die Verlegung seiner Schwägerinnen, ihm die Thür zu öffnen, gereizt, in Wuth gerathen ist und somit wie ein Rasender um sich geschossen hat. Daß der Angeklagte kein verstockter Mensch ist, beweist, daß er selbst zur Polizeiwache ging, um sich der Gerechtigkeit zu überlassen. Die ausgeprochenen Drohungen des Angeklagten können nicht in Betracht kommen. Der Verteidiger geht hier nun des Näheren auf die Einzelheiten ein und schließt mit den Worten: Meine Herren Geschworenen! Erwägen Sie, daß nicht ein gewöhnlicher Raubmörder vor Ihnen steht, der schönen Mammons willen einen anderen getödtet hat, sondern, daß der Angeklagte aus einem gewissen idealen Grunde, d. h. aus Eifersucht gehandelt hat. Erwägen Sie, daß es unendlich schwerer ist, festzustellen, ob eine Tödtung mit Ueberlegung geschehen ist und daß von der Beantwortung dieser Frage Tod und Leben eines Menschen abhängt. Nach noch kurzer Replik und Duplik zwischen Staatsanwalt und Verteidiger, fragt der Präsident den Angeklagten: ob er zu seiner Verteidigung noch etwas anzuführen habe. Ein leises aber bestimmtes Nein ist die Antwort. — Der Präsident ertheilt nunmehr den Geschworenen die nöthige Rechtsbelehrung, worauf sich dieselben gegen 1 Uhr Mittags zur Berathung zurückziehen. Nach etwa einstündiger Berathung bejahen die Geschworenen alle Schuldfragen, worauf der Gerichtshof den Angeklagten dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zwei mal zum Tode und zu 10 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt. Der Angeklagte hatte zu seiner Verteidigung nichts weiter anzuführen, und nahm das Urtheil mit voller Gleichgültigkeit entgegen. Zu dem ihn abführenden Runtius sagte er: „Was ist dabei, einmal kann ich ja man doch bloß sterben.“

Burg, 3. Juli. Vorgestern Abend mußte der Kurierzug Berlin Magdeburg Frankfurt hier selbst einen längeren Aufenthalt machen, nachdem er schon hinter Wenthin im Felde kurze Zeit gehalten hatte. Die Veranlassung dazu war — die Furcht eines Passagiers vor einem Bleistift. Bis Brandenburg hatte mehrere Damen und zwei Herren in einem Kupre zusammengeessen. Nachdem die Damen ausgestiegen waren, bemerkte einer der Herren, daß dieselben einen Sack zurückgelassen hatten. Er untersuchte denselben näher und zog sodann einen mit Metallhülse umgebenen Bleistift hervor, um sich die Adresse der betreffenden Dame zu notiren. Plötzlich sprang sein Gegenüber auf, öffnete die Kapselthür, schwang sich hinaus aufs Tribrett und versuchte unter Einschlagen der Fingerringe in das benachbarte, von Damen besetzte Kupre zu dringen. Es entstand nun natürlich große Aufregung; die Nothleine wurde gezogen, und der Zug mußte halten. Der Einbringling wurde der hiesiger Bahnhofsinspektion übergeben und legitimirte sich als ein türkischer Offizier, der auf der Reise nach Essen begriffen war, den Bleistift seines Reisegenossen für einen Dolch gehalten und einen Raub- bezw. Mordanschlag befürchtet hatte. Da er sehr wenig deutsch sprach, so war eine Verständigung mit ihm recht schwierig. Erst am anderen Morgen, nachdem die nöthigen Aufnahmen gemacht waren, konnte er seine Reise fortsetzen.

(Italienische Briganten.) Wenige Meilen von Rom entfernt, unweit Genzano, wurde vorige Freitag der Postkutsch, in welchem sich 11 Personen — 9 Männer und 2 Weiber — befanden, an hellen Tage von zwei bis an die Zähne bewaffnete Briganten angehalten und beraubt, ohne daß diese Leute es wagten, den Räubern Widerstand entgegenzusetzen. Sie wurden alle 11 um ihre Waarscha und um die besten Habseligkeiten, die sie bei sich führten, erleichtert.

### Telegraphische Depeschen.

OmS, 5. Juli. Zu der kaiserl. Tafel, waren gestern geladen: Prinz Nikolaus von Nassau, der Kriegeminister, General-Lieutenant Bronsart von Schellendorff, General-Lieutenant Freiberger von Gemmingen, der belgische General Gossinet, Oberst v. Schaumann, Oberstlieutenant von Chappuis, Major Graf Klindow, Erbmarschall Freiherr v. Bodolschwing, Bizeerbmarschall Freiherr von Landberg, Schloßhauptmann Freiherr v. Schredenstein, Hofprediger Koch aus Sofia, Oberlandesgerichts-Präsident Brethaupt, Kammerherr von Colmar und Professor Campausen. Nach dem Diner machte der Kaiser eine Spazierfahrt an der Bahn aufwärts und besuchte sodann das Theater. Heute früh setzte der Kaiser die Brunnenkur fort, machte eine Promenade und nahm später die Borträge des Hofmarschalls Grafen Verponcher, sowie des Generalleutnant v. Albedyll entgegen.

Kassel, 5. Juli. Der Landesgerichtspräsident Conebuch hier selbst ist zum Präsidenten des hiesigen Oberlandesgerichts ernannt worden.

Washington, 5. Juli. Das Kongressmitglied John Kasson ist zum Gesandten der Vereinigten Staaten in Berlin ernannt worden.